

# Freiberger Anzeiger

und Tageblatt

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

Verantwortliche Leitung: Georg Burkhardt.

N<sup>o</sup> 200.

Erscheint jeden Wochentag Nachm. 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr für den andern Tag. Preis vierteljährlich 2 M. 25 Pfg. zweimonatlich 1 M. 50 Pfg. u. einmonatlich 75 Pfg.

47. Jahrgang.

Donnerstag, den 30. August.

Inserate werden bis Vormittags 11 Uhr angenommen. Preis für die Spalte 13 Pfg. Außerhalb des Landgerichtsbezirks 15 Pfg.

1894.

## Bekanntmachung.

Nächsten Sonnabend, den 1. Septbr. 1894, von Nachmittags 3 Uhr ab

sollen die beim Abbruch des sogenannten Kandler-Hauses im unteren Freiwalde gewonnenen Materialien, als:

ca. 350 Gebund gutes Dachstroh, ein größerer Posten Holz- und Brennholz, Thüren, Fenster, Ziegel u. s. w.

gegen sofortige Barzahlung meistbietend versteigert werden.

Freiberg, den 29. August 1894.

Das Stadtbauamt.  
Börner.

## Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an Petroleum für das Hospital St. Johannis, das Hospital St. Bartholomäi, das Stadtkrankenhaus, das Waisenhaus, das Armenhaus und die Arbeitsanstalt in der Beleuchtungsperiode 1894/95 soll vergeben werden.

Bewerber wollen ihre Preisangebote in unserer Geschäftsstelle im Waisenhaus, am Schumannsplatz 2,

bis zum 5. September dieses Jahres

## Auf allen, hohen Straßen.

Von Dr. G. Hertel.

II.

Da, wo der Wöschweg die Landstraße schneidet, liegt ein stattliches Gehöft, ein großes, vielstüdiges, weiträumiges Wohnhaus mit mächtigen Wirtschaftsgebäuden. Die Krippen an der Straße lassen es als Gasthof erkennen, und ein fast verblüffendes Schild nennt seinen Namen. Die Gasthöfe der Gegend sind fast ausnahmslos groß und geräumig, altbewährt und stattlich; aber wohl der größte und stattlichste, der bekannteste und berühmteste ist „Die wilde Sau“. Neben der Haustür befindet sich das Gasthofsbild, das die Erlegung einer Sau mit der Sauscher darstellt und die Aufschrift trägt: „Mein lieber Wanderer, dieser Bau ist genannt die wilde Sau.“ Hier wollte ich Nachtraf halten. Hierhin hatte mich's lange schon gezogen; denn ich hatte vernommen, daß der Gasthof einen seltenen Schatz birge, ein Studentenstammbuch aus alter Zeit, in das sich wohl auch von unsern Lesern viele eingetragen haben. Als der Student noch zu Fuß heimwärts und zur Mosenstadt zog, war die alte Straße, die an der „wilden Sau“ vorüber führt, von Mosenbüschen reich bepflanzt. Hier lehrten sie gern ein, wenn Sonnenbrand den Durst weckte oder Wintersturm um die schmerzenden Ohren pfliff, hier fanden sie einen billigen, guten Trunk, gute reichliche Kost und ein schlichtes Lager zur Nacht. Mit Jubel begrüßten sie „die wilde Sau“, mit stiller Wehmuth schieden sie von ihr. Und so besaßen denn einige feuchtsüßliche akademische Bürger Leipzigs (aliquot Musarum et Bacchi amici) im Jahre 1836 dem Wirth zur „wilden Sau“, dem „viro semidocto, cauponi illustrissimo“ ein Stammbuch zu widmen, in das jeder einkehrende homo literatus, insbesondere jeder studiosus seine Gefühle und Grüße, Namen und Reiseweg eintragen kann. Wer die Stifter gewesen seien, läßt sich nur vermuthen. Sie bergen sich unter dem Zeichen R. C. U. Es war ja damals studentische Sitte, Freundschaftsbände und kleine Gemeindefastnachten mit geheimnißvollen Anfangsbuchstaben zu bezeichnen. Das R. C. U. auf dem Widmungsbillete des Fremdenbuchs hat schon viel Kopfzerbrechen gemacht, und im Buche selbst ist kürzlich der Wunsch ausgesprochen worden, daß wer die Buchstaben deuten könne, seine Deutung nicht zurückhalten möge. Vielleicht trägt dieser Hinweis dazu bei, den Wunsch seiner Erfüllung nahe zu bringen. Wir hat das Stammbuch einige Stunden eigenhändigen, wehmüthigen Genusses bereitet; es hat mir so manche liebe Gestalt vor die sinnenden Augen der Seele gezaubert, es hat die alten Studenten wieder aufleben lassen, die mit dem Biegenhauer und dem Ränzel durch die Lande wanderten. Ich habe sie mit der Seele geschaut, die alten, lieben Gesellen, die hier ein- und ausgingen, naht hielten und scherzten. Wie viele Hände, die einst den Namen lustig und neckend ins Buch schrieben, sind schon kalt und dürr geworden! Zu vielen Namen haben die später Kommenden ein + gesetzt. Manchem, der hier seine ungebundene Jugendlust in übermüthigen Versen hinausjauchzte, hat das Alter schon lange den greissen Keil aus der Hauptgestalt getrieben; und Mancher wird sich heute kaum in die Stimmung hineinversetzen können, die ihn vor einem halben Jahrhundert hier „auf der wilden Sau“ ergriff. Es braucht sich aber Niemand seiner Stimmungen und Verse zu schämen, denn Pote und Gemeinheit haben keinen Platz im Buche gefunden.

Die Namen im Stammbuche sind an sich schon von hohem Interesse. Wir begegnen so manchem lieben Bekannten, so manchem verehrten alten Freunde, wir finden manchen Namen, der heute in der Kirche und in der Schule, im Staate und in der Gemeinde einen guten Klang hat. Hier stehen sie friedlich nebeneinander, die nachher innerlich und äußerlich oft sehr weit auseinander gerissen wurden. Der erste Name im Buche ist J. Kell, cand. theol., jener bekannte typisch gewordene Volksvertreter im Unberstandeslandtage, der die Gründe der Regierung zwar nicht kannte, aber mißbilligte. Auch der stud. jur. Wilhelm Adolph v. Trübschler hat sich eingetragen; neben seinem Namen steht die kurze Bemerkung: Erschossen in Mannheim 1849. Die wandernden Studenten waren fast ausschließlich Sachsen. Hier und da findet sich auch der Name eines Bayern und eines Siebenbürgers; diese Fremden können nicht laut genug des Sachsenlandes Vorzüge und Vieblüthe preisen. Das Wanderziel ist gewöhnlich die Heimath

oder die Mosenstadt; dem Wanderziel entspricht zumeist die Stimmung. Wie jauchzt die Jugendlust des Mulus auf, der zum ersten Male die Straße gen Velpitz zieht, und wie wehmüthig klingt das letzte Scheidegrüßen des eben gewordenen Candidaten, der ins Pflisterium wandert! Aber überall, im Jubelgrüße und Abschiedsliede, klingt das Lob der Sau durch. Das wird gesungen in gebührender und ungebührender Rede, im deutschen Liede und im klassischen Distichon, im scherzhaften Epigramm und in ausführlicher Darstellung. stud. Valzer nennt die Sau im Anschlusse an Horaz praesidium et dulces pecus mosum. Ein Anderer singt im Tone der doppelstimmigen Lieder: „In Tuscolo meo, — der Säue sedeo.“ Ein Dritter spitzt das Goethesche Wort etwas einseitig zu: „Alle Theorie ist grau — grün allein die wilde Sau.“ Einige Hallenser, die 1838 vorbeizogen, fassen ihre Gefühle, dem Wirthshausnamen entsprechend, zusammen: „Nobis fait omnino cannibalico bene, tamquam D sulbus. Die Zuneigung des Studenten zur wilden Sau erklärt ein geistreicher Wanderer überaus einfach durch die Nebeneinanderstellung: studiosus — o sus. J. Leonhardt stud. theol. fürchtet jedenfalls, daß diese Nebeneinanderstellung Mißverständnisse erregen könne und begegnet seiner Klage den Rath geben, er solle nur 10 Jahre dienen, dann könne er Corporal und nachher Bahnwärter werden. Hermann Haupt verkündet den Lesern, daß er eine großartige Erfindung gemacht habe, nämlich die „unverbrennbaren Fildbüsse“. Weider ist ihm, wie er selber noch constatirt, die Verwerthung nicht vollkommen gelungen. Ein Anderer will schon im Jahre 1836 das ganze Land mit einem Eisenbahnnetz überziehen, sobald jelsb zwischen allen Liebesleuten eine Geleisanlage besteht. Ueber das Gelingen seines Planes giebt er keine Auskunft. Es mag ihm eben so wenig gelungen sein, wie die Erfüllung des Vorsatzes, „sich nimmer ins Ehejoch zu schmiegen“, dem lieben Theologen G. gelungen ist, der sich sogar zweimal in das verhasste Joch geschmiegt hat. Ich könnte noch lange plaudern von dem Buch und den Einträgen, aber es sei damit genug! Hoffentlich bleibt das Stammbuch auch ferner seiner Bestimmung erhalten und wird nicht zu einem in doppeltem Sinne „gewöhnlichen“ Fremdenbuche.

Es war ein sonniger, aber nebelumwallter Lenzmorgen, der uns nach kurzer Nacht begrüßte. Die Staare auf dem Rußbaum am Fenster pfliffen uns aus dem Schlafe heraus, und das Geschmetter der frühwachen Lerche klang mahnend und lockend vom Felde her. Wie Rauchwolken wälzten sich die Nebel auf dem Acker und stoben thalwärts; das durchschimmernde Tiefblau des Himmels und die heller leuchtenden Straßen kündeten den nahen Sieg der Sonne. Nach herzlichem Abschiede von dem biederem Alten im Sammetkappchen, von dem gastlichen Hause, das uns gute und fabelhaft billige Raft gewährt hatte, ging es in der muldenartigen Einsenkung, aus der die Stadt Colbitz ihr Trinkwasser leiten will, nach dem stattlichen, in seiner ganzen Art erzgebirgischen Dorfe Erlbach hinab. Es gewährt einen eigenen Reiz, an einem thaurischen Morgen durch die Dörfer zu wandern. Von der Arbeitshast und dem Gassenlärm der Stadt ist nichts zu spüren. Die Häuser liegen friedlich, in den Gärten spielen die Kinder, die Käge blinzelt verschlafen am Hofthore, der Hund läßt die lange vermisste Sonne sich auf das Fell scheinen, die Tauben girren und flattern am Firste; ein Bild lieblichen Stilllebens, dessen Zauber auf jedes empfindliche Herz wirkt. Ungefähr in des Dorfes Mitte verließen wir die Thalmulde und stiegen wieder zur Straße hinan. Der Nebel war inzwischen vor der sieghaften Sonne gewichen, und das Land lag hell und heiter, blühend und blinkend vor unsern Augen. Im „Goldnen Pfluge“ zu Raschütz, der schon durch seinen Namen, aber auch durch sein stattliches und schmales Aussehen zur Einkehr lud, hielten wir kurze Raft. Am Dorfe steht eine seltsame, bewegliche Windmühle, die in ihrer Form an die Kirchen in unsern Spielzeugschachteln erinnert. Dort verließen wir die

Straße und schritten auf einem zur Rechten abbiegenden Nebenwege unserm schon sichtbaren Wanderziele, dem Goldiger Thiergarten, zu. Zwischen den Dörfern Kaltenborn und Zichra, dessen neue Kirche freundlich und eigenartig herübersehend, führt der Weg hindurch nach dem Thorchause, das zugleich Eingang und Huthaus des Thiergartens bildet. Ueber dem Thore ist, zum Theil erneuert, das alte Kurwappen angebracht. Darunter befindet sich aus dem Jahre 1626 folgende Inschrift (ohne Berücksichtigung der Orthographie):

Kurfürst Johann Georg hochgeboren hat diesen Ort dazu erkoren, daß er soll ein Behältniß sein Der wilden Thier, dazu die Stein' So g'schwind sich eingestellt hab'n, Daß nur in wenig Sommertag'n Ein Mauer aufgewachsen schnell Von dreitausend sechshundert Eß. — Gott geb', daß Seine Churfürstliche Gnad'n So manche Stund', so manchen Tag, So manches Jahr fröhlich verbring' So mancher Stein in diesem Ring Der Mauer sich befinden thut. Gott halt' den Held in seiner Hut!

Noch steht die Mauer, aber sie hegt keine wilden Thiere mehr. Der Thiergarten ist zum Naturpark geworden, zu einem der schönsten und eigenartigsten in unserem Heimathlande. Da fehlt nichts, das zu einem rechten Naturpark gehört, nicht die hochragenden und weitschattenden Laub- und Nadelbäume, nicht der weilige Boden, der der Eintönigkeit wehrt, nicht das klare plätschernde und plaudernde Bächlein mit seinen grünen Uferändern und seinen verwachsenen Steinen, nicht der schiefe Felshang, vom Moose überwuchert. Wahre Bruchbäume entzücken das Auge, hier eine mächtige Eiche mit baumstarken, knorrigen Ästen, da eine glattstämmige Buche mit herrlich gewölbter Krone, dort eine schlante Kiefer mit dunkelgrüner, regelmäßig gebildeter Pyramide, da wieder eine Alles überragende Tanne mit reich benadeltem, niederhängendem Gezweige. Wie mag's hier wonniglich ruhn in heißer Mittsommerzeit, wenn draußen die Gluth über dem Acker zittert und die Saat glüht! Wie weitet sich jetzt schon die Brust, die den frischen Duft des Saates spürt! Die Kiefern hauchen würzigen Duft und um die Buchen, in denen der neue Saft treibt, schwebt der eigenthümliche Benzgeruch. Am Bache schimmert das schüchterne Weiß des echten Lenzkindes, der Anemone und grüne Gräser zucken mit den schönen Spigen hier und da hervor. Hier nach Herzenslust zu streifen und zu schweifen, gewährt dem sonnenmüden Wanderer süße Erholung und zauberischen Reiz. Erst die Glocke, die den Mittag kündete, rief uns aus dem Frühlingsswalde nach der sonnigen Stadt am anderen Hange des Berges.

Auch Colbitz mit seinem trügigen Felsenkloffe ist oft genug geschildert worden; ich mag Gefagtes nicht wiederholen. Daß die alte, trauliche Muldenstadt erfreulich wächst und gedeiht, lehrt der Augenschein. Im Muldenthale flugsabwärts, nur wenig von der Stadt entfernt, sind Menschen- und Dampfkräfte thätig, um einem großen, industriellen Unternehmen die Stätte zu bereiten und Zugänge zu schaffen. Die Straße von Colbitz nach Großbottlen, der letzte Theil unserer Wanderung, ist zwar nicht von besonderem landschaftlichem Reize, gewährt aber viele wechselnde und malerische Blicke in das Flußthal hinab mit seinem wasserreichen fröhlich rauschenden Flusse, nach dem Schlosse hinüber mit seinem waldigen Hintergrunde, dann nach dem neuen ritterlichen Schloßbau mit seinen fast spielenden Thürmchen und Zinnen, an dessen Füße die beiden Mulden sich vereinen, endlich in das niedrige Thal der vereinigten Mulde und auf den alten Ritterstift Kößfern, dessen erstes und schmuclloses Schloßgebäude jetzt einem anderen Platz machen zu sollen scheint. Dem nebeligen Morgen war ein wunderbarer Nachmittag gefolgt. Das lenzliche Land schien sich zu sonnen, über der Saat zitterte die Luft, wie im hohen Sommer. Die Wellen des Flusses warfen glitzernde Bächter zurück und die fernern Dächer funkelten. Alle Umrisse zeichneten sich scharf und plastisch vom Horizont ab und der Timmliwald drüben lag so freundlich und friedlich da, als berge er nur süße Benzgeheimnisse. Wie ist die Frühlingssonne so mächtig und prächtig! Sie

abgeben. Die Auswahl unter den Bewerbern, eventuell die Zurückweisung sämtlicher Angebote bleibt vorbehalten.

Freiberg, den 27. August 1894.

Das Kuratorium der Armen- und Krankenanstalten.  
Gotthardt.

## Auktion in Kleinbartmannsdorf.

Freitag, den 31. August 1894, Vormittags 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, kommen im Otto'schen Restaurant in Kleinbartmannsdorf, dem jetzigen Aufbewahrungsorte, 3 Kester Hosen-gurt, 1 Balken und 3 Kester Jadenbarchent und 1 Sophastricke gegen Barzahlung zur Versteigerung.

Brand, am 28. August 1894.

Der Gerichtsvollzieher beim Königl. Amtsgericht das.  
Silbermann, Wächmeister.

## Gebamme-Gesuch.

In dem Hebammenbezirk Großschirma-Rothensurth soll eine zweite Gebamme angestellt werden.

Bewerberinnen wollen ihre Gesuche nebst Zeugnissen bei dem Unterzeichneten bis zum 5. September d. J. anbringen.

Großschirma, den 28. August 1894.

Der Gemeinderath.  
d. Döring, Gem.-Vorst.

ern  
Be-  
aber  
dem  
dorfer  
men.  
ub.  
bends  
740  
730  
720  
710  
700  
14.° R.  
12.° R.  
15.° R.  
caun und  
wörtlicher  
Freiberg  
agsanstalt